

Das Kriegsgefangenenlager Haspelmoor

Ein Bericht des Leutnants Anton Hauptmann von 1915/1916

Von Toni Drexler

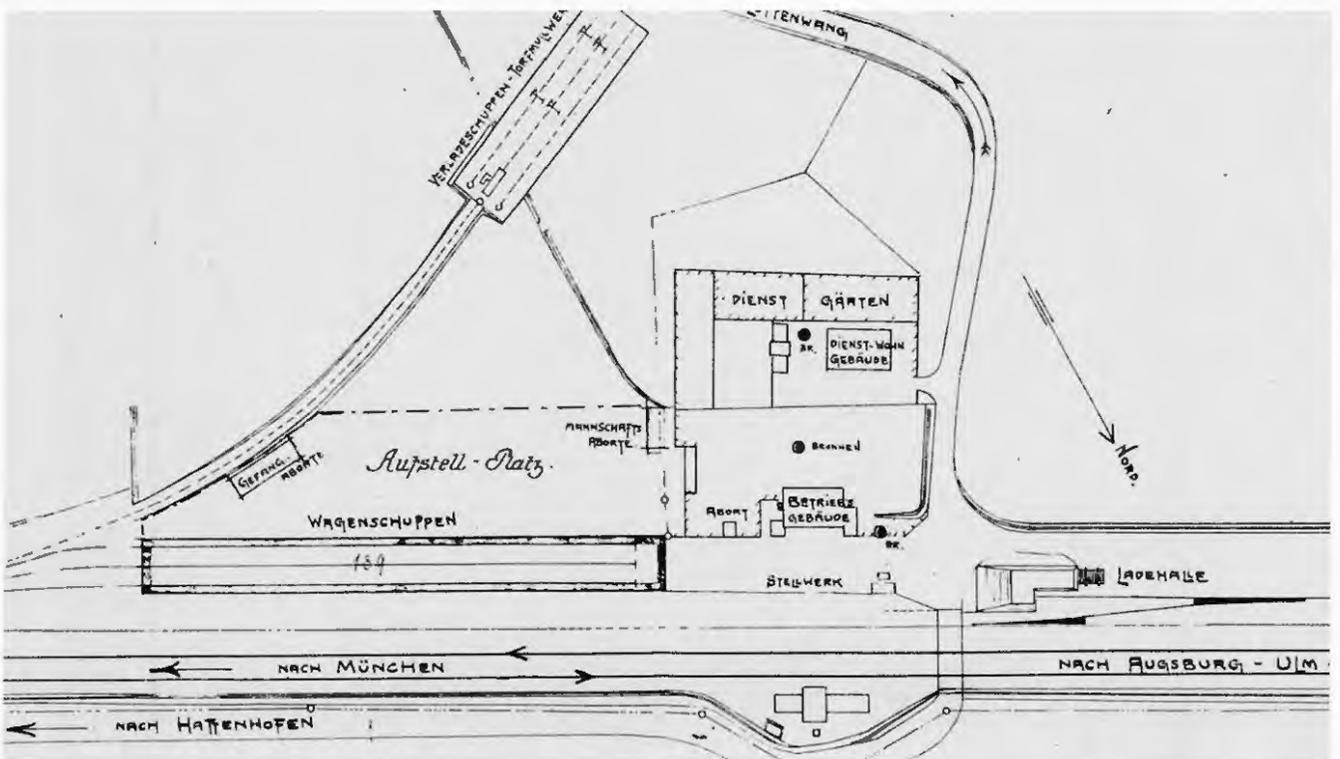
Bis zum 10. Oktober 1916 gab es im Deutschen Reich insgesamt 2,5 Millionen Kriegsgefangene. Die meisten kamen aus Russland, gefolgt von Frankreich und Großbritannien. Bei der Unterbringung der Kriegsgefangenen unterschied man zwischen Offiziers- und Mannschaftslagern. Letztere wurden wiederum in Stamm- und Arbeitslager unterteilt. Im Stammlager wurden neu eingetroffene Kriegsgefangene untergebracht, die im Rahmen ihrer Arbeitseinsätze schließlich in Arbeitslager verlegt wurden, welche sich in der Nähe ihrer zugewiesenen Arbeitsstätten befanden. In Puchheim (Lkr. Fürstenfeldbruck) befand sich eines dieser Stammlager, von wo aus 1915 die Arbeitslager Geltendorf (Lkr. Landsberg), Haspelmoor (Gde. Hattenhofen, Lkr. Fürstenfeldbruck) und Dachau gegründet wurden.¹ Der zunehmende Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft sollte nach 1915 durch den Einsatz von Kriegsgefangenen ausgeglichen werden.

»Russenlager« Haspelmoor

In Haspelmoor – östlich des Bahnhofs – entstand ein Kriegsgefangenenlager, das im Volksmund als »Russenlager« bezeichnet wurde.² Die Pläne hierzu wurden bereits im November 1914 von J. W. Kestler eingereicht.³ Das Lager Haspelmoor wurde von Leutnant Anton Hauptmann⁴ erstmals bezogen. Er war vorher Kommandant des Kriegsgefangenenlagers Puchheim, zu dem auch das Außenlager in Haspelmoor gehörte. Dieser hat seine Eindrücke und Erfahrungen im Kriegsgefangenenlager Haspelmoor 20 Jahre später auf eindrucksvolle Weise niedergeschrieben.⁵ Aus diesem handschriftlichen Manuskript seien hier die Passagen über das Kriegsgefangenenlager Haspelmoor wiedergegeben.

Der Bericht

Meine Tätigkeit [im Kriegsgefangenenlager Puchheim] dauerte bis zum 16. Mai 1915, an diesem Tage wurde ich mit meiner Kompanie und 1100 Russen nach Haspelmoor versetzt, denn dort war ein neues Gefangenenlager zu begründen. (...) Vom 16. Mai 1915 ab sollte in Haspelmoor ein neues Gefangenenlager errichtet werden. Der Distrikt Fürstenfeldbruck stellte die Mittel zur Errichtung des Lagers zur Verfügung, damit die großen Moorflächen im Haspelmoor entwässert und kultiviert werden könnten und zwar durch die billige Arbeitskraft von Kriegsgefangenen. Haspelmoor ist z. Zt. an der Bahnlinie München–Augsburg entstanden und bestand 1915 nur aus einem Werke zur Gewinnung von Torfmulle, wenigen Arbeiter-Wohnhäusern, einem Wirtshause und Bahnhof. Neben dem Bahnhofs, unmittelbar neben der Gleisanlage hatte die bayer. Eisenbahnverwaltung etwa um 1870 einen großen (wohl 60 m langen und etwa 10 m breiten) Schuppen zur Lagerung von Torf erbaut. Man heizte damals einen Teil der Lokomotiven mit Torf. Dieser von der Bahnverwaltung nicht mehr benützte Schuppe war durch horizontalen Einbau einer Bohlenlage mit Bretterboden zweigeschossig gemacht worden und wurde nun zum Lagerraum für 1000 Gefangene eingerichtet. Entlang der Südseite dieser Gebäude war eine etwa 25 m breite Fläche mit hohen Pfählen und starkem Drahtgittern für den Aufenthalt der Gefangenen im Freien eingezäunt, diese Fläche war zum größten Teil mit ausrangierten Eisenbahnschwellen belegt, ohne diese Befestigung wäre der weiche Moorgrund bei größeren Niederschlägen durch den Verkehr so vieler Menschen in einen unpassierbaren Sumpf verwandelt worden. Zum Kommandanten dieses neuen Gefangenenlagers wurde ich, ohne daß ich mich darum beworben hatte, ernannt. Ich war über



Plan des Kriegsgefangenenlagers 1915

Foto: StAM, LRA 11104

diese Veränderung erfreut, weil sie mir wieder Selbstständigkeit und Verantwortung in höherem Maße brachte, als ich sie zuletzt in Puchheim gehabt hatte. Die Abgelegenheit und Einsamkeit in Haspelmoor schreckte mich keineswegs.

Am 16. Mai 1915 rückte ich mit meiner Kompanie, rund 1100 russischen Kriegsgefangenen von Puchheim nach Haspelmoor ab und bezog dort das Lager. Ich bekam einen eigenen Offizier mit, Leutnant der Landwehr a. D. Dr. Riedel, der beim 1. schweren Reiterregiment gedient hatte und noch dessen Uniform trug. Er war etwas älter als ich, von Beruf Chemiker, hatte zuletzt einen leitenden Posten in den großen Farbwerken in Ludwigshafen innegehabt und lebte in München im Ruhestande. Ein feiner, verlässiger Mann, der mir dienstlich sehr wertvoll und auch gesellschaftlich lieb geworden ist.

Ich bekam in der Direktorvilla des Torfmullewerkes ganz in der Nähe des Gefangenenlagers zwei sehr behagliche Zimmer, den Direktor und seine Gattin habe ich in dankbarer Erinnerung, sie waren äußerst lebenswürdig und entgegenkommend. Oberleutnant Riedel wohnte im Wirtshause, das ebenfalls ganz nahe am Lager lag. Die unter Leitung des Kulturbauamtes München durchzuführende Entwässerung des ausgedehnten Haspelmoores war wirtschaftlich gewiss wertvoll, von landschaftlich-ästhetischen Standpunkt aus aber zu bedauern. Mußten doch zunächst große Flächen, die mit verschiedenartigsten Buschwerk, herrlichen sehr alten Birken- und Föhrengruppen – streckenweise fast urwaldähnlich bestockt waren, gerodet werden, dabei sind auch botanisch bemerkenswerte Pflanzen verschwunden, ein reicher Stand von Vögeln und Wild ist vertrieben worden.

Mehr als eintausend russische Kriegsgefangene

Meine Gefangenen stammten z. T. aus den östlichen und südöstlichen Gegenden Rußlands, waren schon im Frühjahr 1914 aus ihrer Heimat zu größeren Truppenübungen in mittlere und westliche Landesteile einberufen worden und nicht mehr nach Hause gekommen. Man konnte daraus schließen, daß in Rußland schon früher als bei uns mit dem Kriegsausbruch gerechnet wurde. Die

russischen Gefangenen waren zum größten Teil mittelgroße, kräftige Leute, im allgemeinen gutmütig, fast ans kindliche streifend (an jungen Jagdhunden erinnernd) aber doch auch leidenschaftlich und triebhaft bis ins störrische; ich werde davon noch Beispiele anführen. Unter ihnen waren etwa über 100 Mohammedaner aus Südostrußland. Diese hielten immer abseits von den anderen zusammen, waren recht schweigsam, bei der Arbeit fleißig auch ohne daß sie dazu besonders angetrieben werden mußten. Leider sind sie nach wenigen Wochen auf höheren Befehl abtransportiert und durch andere Gefangene ersetzt worden.

Die Gefangenen wurden in Gruppen zu 15–20 Mann eingeteilt und russischen Unteroffizieren zur nächsten Beaufsichtigung im Lager unterstellt. Von den Unteroffizieren verstand und sprach ein Teil geläufig Deutsch, deshalb war dem Lager auch kein deutscher Dolmetsch zugeteilt worden. Ich hielt es nicht für gut, daß ich für die Verständigung mit den Gefangenen nur auf die Vermittlung dieser russischen Unteroffiziere angewiesen war, konnte aber nichts daran ändern; übrigens haben sich daraus, solange ich das Lager zu leiten hatte, Schwierigkeiten nicht ergeben.

Mißlicher war, daß im Lager kein deutscher Arzt vorhanden war, sondern nur ein französischer Unterarzt, der kein Wort Deutsch verstand und sich mit niemanden als mir im ganzen Lager notdürftig französisch verständigen konnte. Die sich daraus ergebende Verunsicherung wirkte auf diejenigen Menschen, der noch dazu von großer Sehnsucht nach seiner Braut heftig gequält war – wie er mir oft vorjammerte – sichtlich deprimierend ein. Von seinen ärztlichen Qualitäten konnte ich sehr wenig entdecken, unsere 2 deutschen Sanitätssoldaten, darunter ein Unteroffizier, waren mir entschieden vertrauenswürdig. Wohl war der praktische Arzt von Mammendorf mit den Funktionen eines Lagerarztes betraut, er kam aber nicht täglich nach Haspelmoor und wenn man ihn holen musste, hätte die Entfernung von fast fünf Kilometern in mehreren Fällen doch bedenkliche Verzögerung bedeutet. Während meiner Dienstzeit im Haspelmoor, in der besten Jahreszeit Mai – September, war der Gesundheitsstand übrigens sehr gut. Wie die Verhältnisse später geworden sind, erfuhr ich nicht mehr.



Bahnhof Haspelmoor 3./4.5.1917. Das langgestreckte Gebäude östlich des Bahnhofs (Mitte) ist das Kriegsgefangenenlager, die Gebäude am unteren Bildrand gehören zur Torffabrik »Bayer, Torfstreu- und Mullewerk Haspelmoor«.

Foto: BayHStA, Kriegsarchiv, FlBeobSch.39/6-8265



Kind (Gefangener ?) mit dem Lagerkommandanten Anton Hauptmann im Kriegsgefangenenlager Haspelmoor
Foto: Slg. Ludwig Schmid



Beerdigung russischer Kriegsgefangener in Hattenhofen Foto: Chronik Lorenz Seilbeck

Die recht auffallende Wahrnehmung war, daß die russischen Unteroffiziere die ihnen unterstellten Mitgefangenen schlecht und herrisch behandelten, sich bei der Arbeit im Moore möglichst große Stücke abschlugen und ihre Mitgefangenen erbarmungslos prügeln, wenn diese faul und ungehorsam waren oder irgendwie gegen die Ordnung verstießen. Dagegen wurde, sowie ich davon erfuhr, energisch eingeschritten, die russischen Unteroffiziere durften keine Stöcke mehr führen, die deutschen Wachmannschaften wurden strengstens angewiesen, allen Zuwiderhandlungen unverzüglich entgegen zu treten, es kam aber doch zu Übertretungen meiner Verbote. Die Gefangenen fanden das verprügelt werden offenbar für nicht so verwerflich als wir Deutsche, sie waren noch an die russische Knute gewohnt. Einen besonders bezeichnenden Fall, werde ich später schildern.

Gefährliche »Gefräßigkeit«

Weiter war die Gefräßigkeit und Unersättlichkeit der russischen Gefangenen auffallend, die übrigens durchaus nicht ausgezehrt, sondern fast durchweg in gutem Ernährungszustande nach Haspelmoor gekommen waren. Schon kurze Zeit nach Beginn der Arbeiten wurde mir gemeldet, daß viele Gefangene bei der Arbeit Gräser, Laub und Wurzeln aßen. Ich ließ beim Appell wiederholt bekannt geben, weil die Gefangenen sich dadurch gesundheitlich schädigen könnten für Zuwiderhandlungen wurde Strafeinschreitung angedroht. Wenige Tage darauf fielen nach dem Einrücken von der Arbeit beim Musterungsappell fünf Gefangene um, drei waren sofort tot, einer starb trotz ärztlichem Eingreifen am Nachmittag und einer, der einen weniger starken Anfall hatte, konnte in das Garnisonslazarett Augsburg gebracht werden, wo er wieder hergestellt worden sein soll. Bei dem Verstorbenen wurde Vergiftung

durch Genuß von Wurzeln des Wasserschieflings festgestellt. Unter den Gefangenen zeigte sich zunächst Unruhe, einige wagten sogar zu behaupten, sie bekommen zu wenig Nahrung und nur deswegen hätten manche ihren Hunger durch Essen von solchen Pflanzen zu stillen gesucht. Das war durchaus unbegründet. Für die russischen Gefangenen war eine eigene große Küche eingerichtet, in der nur russische Soldaten und Unteroffiziere kochten und arbeiteten. Diese bekamen das nach Vorschrift bemessene Quantum an Rohmaterial und konnten ganz nach heimatlichem Geschmacke kochen. Oberleutnant Riedel, dem die Aufsicht über die Verpflegung der gesamten Lagerbesatzung übertragen war, überwachte die Küche für Gefangene geradeso gewissenhaft, wie die Küche für die Bewachungsmannschaft. Die Russen lieben dicke, breiartige Suppen, für die sie verschiedene Einlagen wie Brod, Kartoffel, Erbsen, Linsen, Bohnen, Maismehl, Nudeln erhielten. Ich habe öfter mir die Portionen, nachdem das Essen ausgegeben war, vorzeigen lassen und festgestellt, daß die tägliche Gesamtration eines Gefangenen nach Menge und Gewicht nicht geringer, sondern mehr war, als das was die deutschen Soldaten erhielten.

Dazu war damals, im Sommer 1915, in Deutschland noch kein Mangel an Lebensmitteln zu bemerken, der etwa zu besonderer Sparsamkeit gedrängt hätte. Das in Militärbäckereien hergestellte Komißbrot, war von einer Qualität, wie man sie heute – im Jahre 1936 – in Deutschland leider vergeblich herbeisehnt. Die deutsch sprechenden russischen Unteroffiziere, mit denen ich die Klagen ihrer Landsleute über Hunger besprach, meinten, die Landbevölkerung und die Soldaten in Rußland seien an größeren Mengen kompakter Lebensmittel wie Schwarzbrot, Kartoffeln u. ä. gewöhnt als die Deutschen.

Die Beerdigung ihrer an Gier und ihrem Ungehorsam zum Opfer

gefallenen vier Russen – auf dem Kath. Friedhofe der 20 Minuten vom Lager entfernten Dorfes Hattenhofen verlief feierlich und würdig, besonders eindrucksvoll waren die vom größten Teile der Gefangenen gesungenen vierstimmigen Chore. Ich wohnte mit Oberstleutnant Riedel der Feier an. Die Gefangenen hatten sich nach eindringlicher Belehrung sehr rasch wieder beruhigt.

Zum Kapitel »Verpflegung« habe ich noch ein Kuriosum zu berichten. Die Gefangenen bekamen zur Mahlzeit neben Suppen u. Brod zur Ergänzung regelmäßig Wurst, Rauchfleisch, Preßsack, Leberkäse, Käse. Zur Vereinfachung und Beschleunigung wurden von der Küche immer Portionen für je 25 Mann abgegeben, die Unterverteilung an die Einzelnen war den Gefangenen überlassen. Das ging nun folgendermaßen vor sich. Jede Gruppe zu 25 Mann bildete 5 Untergruppen zu 5 Mann. Die Vertreter jeder Untergruppe teilten die für 25 Mann bestimmte Portion in 6 Teile nach Augenmaß. Die sechste Portion wurde in kleine Stücke geschnitten u. letztere wurde den anderen 5 Portionen so lange zugefügt, bis diese letzteren einander an Gewicht vollständig gleich waren. Zu dem Zwecke hatten die Leute sich selbst kleine Wagen aus hölzernen Stöckchen und Bindfaden angefertigt. Die Vertreter der Untergruppen machten dann mit ihren anderen Kammeraden die gleiche Unterteilung ihrer gemeinsamen Portion unter gewissenhaftester Benutzung der Wagen. Das Bemerkenswerteste an der Sache aber war, daß diese fast tägliche Teilerei sich im größten Ernste, ohne Streitigkeiten fast wie eine religiöse Zeremonie abspielte.

Als bezeichnendes Beispiel für die triebhafte Gier der Russen habe ich folgendes erlebt: Ich ging eines Mittags nach der Verteilung des Essens auf das Lager zu und konnte dabei durch das Drahtgitter alles, was vorging, genau beobachten. Vor der Küche der Gefangenen lagen einige große geleerte, aber noch nicht gereinigte Kochkessel. Über den größten davon war ein Gefangener gebeugt, der mit der flachen Hand eifrig an den inneren Kesselwandungen herumwischte u. herunkrazte u. v. Zeit zu Zeit immer wieder die Hand sorgfältig abschleckte. Ein in der Küche beschäftigter Unteroffizier befahl dem Mann unverzüglich aufzuhören. Darauf schlug der Unteroffizier mit einem kräftigen Prügel tüchtig auf den Mann ein, dieser aber verschwand fast mit dem Oberkörper in dem Kessel u. setzte das Auswischen u. Schlecken fort. Ich unterließ ausnahmsweise absichtlich jedes Einschreiten gegen die rohe, wenn auch nicht gefährliche Mißhandlung, um zu sehen, wie weit beide

Beteiligte die Sache treiben würden. Erst nach geraumer Zeit ließ der Geprügelte den Kessel los u. sprang nicht etwa furchtsam oder zornig, sondern sichtlich grinsend davon.

Im Allgemeinen war die Führung der Gefangenen anständig u. gut, es gab nicht die Beanstandungen u. Angebereien wie bei den französischen Gefangenen in Puchheim. Der Arbeitseifer war allerdings auch bei den Russen nicht groß, sie mußten scharf überwacht u. immer wieder angetrieben werden.

Beeindruckende Chorgesänge

Für die 120 lettischen Gefangenen hielt ein evangelischer Pastor aus München, der früher in Russland angestellt war, alle 14 Tage Gottesdienst. Der größte Teil der Gefangenen versammelte sich alles – abendlich im Freien zum Gebet – Gesang. Der etwa 700 Mann starke Chor wirkte großartig. An schönen Tagen kamen dieses Gesanges wegen öfters Leute von München und Augsburg heraus.

Die bauliche Instandsetzung des Lagers besorgte das Bezirksamt Fürstenfeldbruck, ich hatte nur die Herstellung einfacher Duschvorrichtungen angedrungen, die sehr notwendig war, weil kein Flußstrand oder Weiher sich in der Nähe des Lagers befand.

Trotzdem die Verhältnisse in Puchheim wesentlich schwieriger gewesen waren, war ich doch auch in Haspelmoor genügend beschäftigt. Schon der Schriftverkehr war ziemlich reichlich, aber auch der Besuch der verschiedenen Arbeitsplätze, der Verkehr mit Dolmetschern u. die Verwaltung der Kompagnie machten viel Arbeit. Immerhin konnte ich mir manch genießerische Erholungsstunde gönnen, zum Teil weitere Ritte in die Umgebung, bis an den Ammersee u. in die Nähe von Augsburg u. Fürstenfeldbruck. Meist reiste ich schon um 6 Uhr morgens u. auch früher weg, um gegen 8 h ins Lager zurückzukehren.

Mein Reitpferd wurde nach dem Eintreffen von Puchheim zunächst in dem kleinen Stalle beim Wirtshaus in Haspelmoor eingestellt, wo es allein war. Es war dort nicht sehr ruhig, wicherte ständig u. fraß fast nichts. Ich mußte es nach Hattenhofen verbringen lassen, wo es unter anderen Pferden untergebracht sich sofort eingewöhnte. (...) Ende August 1915 erhielt Hauptmann die Nachricht, dass sein Sohn August am 26. August in Frankreich gefallen war. Die Folge:

In Haspelmoor fühlte ich nicht mehr wie früher. Als ich zufällig



Kriegsgefangenenlager Haspelmoor mit Insassen

Foto: Chronik Lorenz Seilbeck

erfuhr, daß in Mindelheim ein Landsturm-Ersatzbataillon aufgestellt werden sollte, machte ich eine Eingabe um Zuteilung zu dieser Truppe, ich hoffte der lebhaft betrieb dort, werde mir besser bekommen als die Einsamkeit und der monotone Dienst im Gefangenenlager. Am 27. September 1915 verließ ich Haspelmoor ohne Bedauern.⁶ Hier endet der Bericht über das Gefangenenlager Haspelmoor.

Weitere zeitgenössische Quellen

Den Bericht des Lagerkommandanten ergänzen Aufzeichnungen des Kuraten und späteren Pfarrers Lorenz Seilbeck, der in einer Beschreibung der neuen Pfarrei Hattenhofen, zu der auch Haspelmoor gehörte, festhielt:⁷ *Im Frühjahr 1915 kamen russische Kriegsgefangene nach Haspelmoor, deren Zahl auf ca. 1000 anwuchs, sie bezogen den großen Maschinenstadel zwischen Stationsgebäude u. Bahnwärterhaus Nr. 43. Sie erhielten reiche Beschäftigung bei der Ausrodung des Gestrüppes zwischen Haspelmoor u. Nassenhausen östl. der Luttenwanger Straße u. Haspels; ein Teil (ca. 100 Mann) hatte Arbeit bei der Entwässerung zwischen Bahnwärterhaus Nr. 14 und Nannhofen. Zur Erntezeit bewarben sich viele umliegende Bauern um russische Hilfskräfte zur Einbringung der Ernte.*

Für die religiösen Bedürfnisse der kathol. Gefangenen (Höchstzahl 96) war dadurch gesorgt, daß hier jeden Sonn- und Feiertag v. 6. VI. 1915 (Fest Christi Himmelf.) bis 1. III. 17 d. i. 99 mal um 10h. eine hl. Messe (Kination) mit oberhirtl. Erlaubnis gelesen werden durfte. (...) Das Benehmen b. Gottesdienste war erbaulich, sie führten (bis 25.II.16) eine Musikkapelle mit u. spielten zur hl. Messe relig. Lieder.

Aus einer Aufstellung über die nationale und religiöse Zusammensetzung der Gefangenen vom 23. 1. 1916 geht hervor, dass von den russischen Gefangenen 62 römisch-katholisch,

10 protestantisch, 21 israelitisch, 933 russisch-orthodox und 21 mohamedanisch waren. Der französische Arzt war römisch-katholisch.⁸

Wie lange das Lager Haspelmoor existierte, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurden die Gefangenen nicht automatisch mit dem Ende des Krieges 1918 entlassen. Noch um 1920 waren in Hattenhofen Kriegsgefangene eingesetzt.⁹

Anmerkungen:

¹ Reinhard Jakob (Hrsg.): *Großer Krieg und kleines Dorf. Der Erste Weltkrieg auf dem Land. Kleine Reihe des Bauernhofmuseums Jexhof. Fürstenfeldbruck 2015, S. 40.*

² Sabine Weiberg: *Althegnenberg und Hörbach in den Jahren 1914 bis 1945. In: Toni Drexler/Angelika Fox: Althegnenberg – Hörbach. Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Althegnenberg. St. Ottilien 1996, S. 142 f.*

³ StAM, LRA 11104.

⁴ Kurzbiografie von Anton Hauptmann: geb. 9. 6. 1864 in Eschenbach, Char. Major der Landwehr a. D., Offizier im Kriegsgefangenenlager Puchheim ab Mitte Oktober 1914 und Haspelmoor 1914/15, Kompanieführer der 3. Kompanie des I./b. Landwehr-Infanterie-Regiments 15 vom 7. 2. bis 7. 7. 1916, vom 16. 9. 1900 bis 30. 6. 1902 Reg.-Assessor in München, vom 1. 7. 1902 bis 31. 1. 1906 Bezirksamtman in Nördlingen, vom 1. 2. 1906 bis 21. 7. 1929 Staatsrat Dr. h. c. im Kultusministerium in München., am 1. 8. 1929 in den Ruhestand versetzt, am 28. 7. 1953 in Mindelheim verstorben.

⁵ BayHStA, Kriegsarchiv HS 931: Anton Hauptmann, Erlebnisse aus den Kriegs- und Revolutionsjahren 1914–1920 (Handschrift, sehr schlecht zu lesen). Auf diesen Bestand hat mich Erich Hage hingewiesen, dem ich dafür herzlich danke. Siehe hierzu: *Erich Hage/Ellen Ehtler: Gefangen in Puchheim, Puchheimer Kriegsgefangenenlager 1914 bis 1921. München 2014, S. 48.*

⁶ Mit diesem Bataillon war Hauptmann bis Juli 1916 in Lothringen eingesetzt.

⁷ Archiv des Erzbistumsarchivs München-Freising, Pfarrarchiv Günzlhofen: *Lorenz Seilbeck: Beiträge zur Geschichte des Seelsorgebezirks Hattenhofen 1914–1926, handschriftlich; siehe auch: Gemeinde Hattenhofen (Hrsg.): Hattenhofen – Geschichte und Geschichten. Streifzüge durch Vergangenheit und Gegenwart. St. Ottilien 2015.*

⁸ BayHStA, Kriegsarchiv, MKR 1646 v. 1. 1. 1916.

⁹ *Wolfgang Gierstorfer: Historische Ansichtskarten aus dem Brucker Land. Haspelmoor. In: Amperland 32 (1996), S. 329 f.*

Anschrift des Verfassers: Toni Drexler, Poststraße 6, 82278 Hörbach

Walther Klemm und Carl Thiemann

Holzschnitte im Exlibris-Format

Von Heinz Neumaier

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts trafen sich junge Landschaftsmaler im Waldgebiet von Fontainebleau nahe Paris, um dort genaue Naturstudien zu betreiben. In einem benachbarten Dorf entstand eine der ersten Künstlerkolonien, die als »Schule von Barbizon« große Berühmtheit erlangen sollte. Dieser Treffpunkt wurde zum Vorbild für viele spätere Künstlerkolonien.

Renaissance des Holzschnitts

Auch in den grafischen Künsten suchte man nach Neuerungen. So entstanden in Barbizon maßgebliche Impulse für alle Bereiche der Grafik, vor allem aber für die Lithografie. Während die Künstler in Worpswede bei Bremen ihr Interesse neben der Malerei auf die Radierung legten, bemühte man sich in Darmstadt und Dachau auch um den Farbholzschnitt. Gerade hier kam es kurz nach der Jahrhundertwende zu einem glücklichen Zusammentreffen mehrerer Künstler, die sich in der Technik des Holzschnitts weiterbildeten und eine Vielzahl an hervorragenden Arbeiten entstehen ließen. Inspirationen dazu lieferte der Prager Künstler Emil Orlik (1870–1932), der von 1891 bis 1893 an der Münchner Akademie der Schönen Künste studierte und vier Jahre später Mitarbeiter der »Jugend«

wurde, eine Zeitschrift, die den Jugendstil prägte. Für dieses illustrierte Wochenblatt arbeitete auch der aus Hamburg stammende Otto Eckmann (1865–1902), der durch den japanischen Holzschnitt angeregt, einen floralen Jugendstil schuf und viele Künstler, darunter auch die Schweizerin Martha Cunz (1876–1961), Ferdinand Mirwald (1872–1944) und Daniel Staschus (1872–1953) beeinflusste, die für kürzere oder längere Zeit in Dachau tätig waren.

Schon im Jahre 1900 hielt sich Emil Orlik in Japan auf, wo er meisterhafte Arbeiten einheimischer Holzschnittkünstler eingehend studieren und deren Technik durch eigene Versuche weiter optimieren konnte.

Walther Klemm und Carl Thiemann

In Wien gelang es dem jungen Walther Klemm (1883–1957), diese Fertigkeiten bei ihm zu erlernen. Klemm hatte schon an der Prager Akademie studiert und war mit Carl Thiemann (1881–1961) befreundet, einem Landsmann und Studienkollegen, der sich schon intensiv mit der Radiertechnik auseinandergesetzt hatte. Beide waren in Karlsbad zur Welt gekommen, das damals während der österreichisch-ungarischen Donaumonarchie als Kurort und gesellschaftlicher Treffpunkt eine